

## Predigt über Friedenszeugnis in schweren Zeiten

Jakob Fehr, DMFK, März 2022

Im Februar stand ich mit zehn anderen Menschen am Ufer des Sees Genezareth. Das DMFK hatte eine Lernreise nach Palästina und Israel veranstaltet. Wir bieten solche Reisen an, um zum einen Menschen zusammen zu bringen, zum anderen damit die Leute vor Ort, die sich für Frieden & Gerechtigkeit engagieren, unsere Solidarität spüren; und damit die Reise-TN selbst ihre Geschichten hören und zuhause erzählen, was sie dort gelernt haben. Sie selber werden Zeug\*innen. Im September diesen Jahres bieten wir zum dritten Mal eine Reise nach Lesbos an. Die Gruppe der Israel/Palästina-Reise schaute also auf die ruhigen blauen Gewässer des Sees Genezareth hinaus. Aber nicht alles war ruhig. In der Ferne erspähten wir die Golan-Höhen, die im Krieg durch die Israelis erobert und nun mit überwältigender Militärmacht verteidigt werden.

Am See Genezareth besuchten wir auch die Kirche der Seligpreisungen, auf dem Berg, wo Jesus angeblich seine Bergpredigt gehalten hat. Von der Höhe kann man das Umland gut sehen, wo Jesus unterwegs war. In jenen Tagen, als wir dort standen, hatte der Ukraine-Krieg noch nicht angefangen. Es war alles still. Wir lauschten nur Vogelgezwitscher und ein paar Touristen, die über Benito Mussolini redeten, der den Bau der Kirche mitfinanziert hat. Was uns aber viel eher beschäftigte war das, was wir die Tage davor gesehen hatten: die bedrängte Lage der Palästinenser\*innen, die seit über 70 Jahre mit der Situation leben, von israelischem Militär bedrängt und besetzt zu sein.

Als Jesus mit seinen Jüngern und Jüngerinnen in den Hügeln Galiläas und am See Genezareth unterwegs war, prägte diesen Landstrich die Gewalt und Unterdrückung durch das Römische Imperium. Wir als Gruppe waren Jesus näher bei der Begegnung mit Menschen, die Unterdrückung erleiden als bei unserem Besuch am Fluss Jordan oder in der Grabeskirche Kirche in Jerusalem. Genauso wie heute gab es auch damals verschiedene Wege, mit einer Besatzung umzugehen. Im Neuen Testament gibt es viele Beispiele dafür. Du konntest als Mitglied des unterdrückten Volkes selber Profit aus dem Unrechtszustand ziehen, wie der Zöllner Zacchäus. Oder noch krasser, als Mitglied der jüdischen Elite wie Nikodämus, konntest du aktiv mit dem Feind zusammenarbeiten. Oder Du konntest dich einer Gruppe anschließen, die gewaltsame Aufstände gegen die Römer probten. Das versuchten die Zeloten, zu denen vielleicht auch der Jünger Judas gehörte. Und viele blieben einfach still und versuchten nicht aufzufallen; sie versuchten unter den erschwerten Bedingungen einfach weiter zu leben. Gerade dieses Verhalten möchte ich zum Thema machen.

Das Letztere, das Weiterleben, muss man nicht mit Unterwerfung gleich setzen. Vielleicht denkst du, wenn ich mich mit meinem eigenen kleinen Leben beschäftige, ist das gleichzusetzen mit Aufgeben, Sich Unterwerfen, aber das muss es nicht bedeuten. Es gibt ein Leben im Widerstand, obwohl man nicht großartig auffällt.

Lasst uns das Beispiel von den Palästinensern anschauen. Es ist schon eine Art von Aufstand, wenn Leute nach einem gewaltsamen Überfall mit Würde, Lebenswillen und Gottvertrauen weiter den bisherigen Weg gehen, trotz militärischer Fremdherrschaft und Unterdrückungsmaßnahmen; wenn sie sich weiterhin der Tagesarbeit widmen, heiraten, Kinder bekommen und Partys feiern. Sie lassen sich nicht aus ihrer Heimat verdrängen, sie verkaufen nicht ihr Land. Genau das haben wir in Palästina gesehen. In der arabischen Sprache heißt das *sumud*. Sumud oder Standhaftigkeit ist eine von den vielen verschiedenen Formen des

gewaltfreien Widerstandes. Ohne viel aufzufallen verfolgen sie das Ziel, alternative Institutionen aufzubauen, um der israelischen Besetzung Palästinas zu widerstehen und sie zu untergraben.

Eben das praktizierten auch viele Menschen zu Jesu Zeiten; und im gleichen Land machen das heute immer noch sehr viele. Wir hören nicht viel davon, wenigstens nicht aus Palästina. Eher aus der Ukraine: von Menschen, die sich vor Panzern aufstellen, von Menschen, die leidenschaftliche Gespräche mit russischen Soldaten führen und ihnen erzählen, dass sie Invasoren sind und nicht Befreier des ukrainische Volkes. Wir lesen von Bewohnern einer Stadt, die mit einrückenden russischen Soldaten das Gespräch suchten, von ihnen die Freigabe des Bürgermeisters verlangten und die Truppen dazu brachten wieder abzuziehen, unter der Bedingung, dass ebenfalls keine ukrainische Soldaten in der Stadt blieben.

In Palästina kenne ich auch jemanden, der keine Angst hat, mit seinen Feinden zu reden: unseren Freund Daoud Nassar. Unser Friedenskomitee hat ihm vor 14 Jahren dafür den Michael Sattler Friedenspreis übergeben. Daoud und seine Familie gründeten das Zelt der Völker auf ihrem palästinensischen Bauernhof. Der Hof mit seinem Oliven- und Obstanbau steht auf einem Hügel umzingelt von illegalen jüdischen Siedlungen, die von der Besatzungsarmee der Israelis geschützt werden. Seit 100 Jahren wirtschaftet die Nassar-Familie dort und erlebt ständig Repressalien von der Armee und der Verwaltung.

Er ist aktuell dabei, sich von einem gewaltsamen Angriff gegen sich und seinen Bruder zu erholen. Im Westjordanland hat unsere Reisegruppe erlebt, wie palästinensische Christen in ihrer Unterdrückungs-Situation Jesus ernst nehmen. Im Gespräch mit Daoud führte er vier unterschiedliche Möglichkeiten auf, wie man auf Gewalt reagieren kann: sich zurückziehen und weinen, wegrennen, zurückschlagen: „Die Situation der Unterdrückung führt die Menschen dazu, gewaltvoll zu reagieren, aufzugeben, oder das Land zu verlassen. Es gibt Menschen, die an die Gewalt glauben.

„Aber was erreichen wir mit Gewalt, außer weitere Gewalt? Wir sind Menschen, die an die Gerechtigkeit glauben. Und eines Tages wird die Sonne der Gerechtigkeit wieder aufgehen – früher oder später. Wir weigern uns, Opfer zu sein. Wir weigern uns zu hassen. Denn wir glauben, dass die Menschen als Ebenbild Gottes geschaffen sind. Sie sind nicht geschaffen, um sich gegenseitig zu hassen. Deshalb haben wir einen vierten Weg der Aktion beschritten: Den Weg Jesu. Das Böse mit Gutem überwinden, Hass mit Liebe und Finsternis mit Licht. Unser Leitwort ist: Wir weigern uns, Feinde zu sein. Das ist das christliche Zeugnis gegenüber der Unterdrückung. Wir müssen hier Zeugen sein und zeigen was es heißt, seinen Nachbarn zu lieben wie sich selbst. Wenn wir so handeln, zwingen wir die anderen, uns als Menschen zu sehen.“ -- Es ist einfacher, unseren Feinden zu misstrauen, sie zu hassen und als Teufel abzustempeln. So, wie wenn Leute aktuell sagen Putin sei verrückt oder ein Monster. Aber Freunde und Freundinnen, lasst uns standhaft bleiben. Lasst uns nicht vergessen, was wir wissen: Liebe ist stärker als Haß. Und lasst uns mutig die Wahrheit sagen, wenn Leute zaudern. Gewalt bringt nichts Positives, sondern macht nur kaputt. Waffenlieferungen verlängern nur den Krieg und erhöhen die Zahl der leidenden Menschen. Echte Chancen hat der Frieden nur, wenn eine Fernsehredakteurin in Russland ein Protestschild hoch hält, wenn ein Zivilist vor einem Panzer steht und diesen zum Anhalten bringt.

Ab heute sind die Covid-Beschränkungen gelockert. d.h., Leute werden sich wieder verstärkt an den Stammtisch setzen und ihren Haß gegen die Russen zur Sprache bringen. In den Talkshows werden FriedensaktivistInnen belächelt. -- Ich ermutige euch: Bleib standhaft. Vergesst nicht, dass Krieg niemals eine Antwort ist, nie Gutes hervorbringt und immer gegen den Willen Gottes

ist. Ärgert euch, wenn eure Steuergelder für zusätzliche Militärausgaben ausgegeben werden. Jahrelang wird gesagt, dass es kein Geld für mehr Schulen, Krankenhäuser, Kinderbetreuung gibt. Und jetzt plötzlich ist doch noch Geld da, um Menschen zu töten?

Wie ihr wisst, lehrte Jesus einen anderen Umgang mit der Gewalt. Er sagte den Menschen, die sich ihm anschlossen: „Mit uns hat die neue Weltordnung Gottes schon begonnen.“ Er ermutigt sie, diese neue Ordnung einfach zu leben. Trotz römischen Imperium und Unterdrückung. Diese Ermutigung zum anderen Leben kennen wir als die ‚Seligpreisungen‘.

Und jetzt sind wir zurück am See Genesareth, wo die Kirche der Seligpreisungen steht. Dort habe ich unserer Reisegruppe eine neue Deutung der Seligpreisungen angeboten, die von dem palästinensischen Theologen Elias Chacour herkommt. Chacour spricht Aramäisch, die Muttersprache von Jesus. Er fragt sich, wie Jesus wohl das Wort „selig“ auf Aramäisch gesagt hätte. Eigentlich, so Chacour, gibt es auf aramäisch ein Wort wie „selig“, dem griechischen „makarios“ entsprechend, gar nicht. Er schlägt das Wort „tobahun“ vor–ein Wort, das Jesus wohl auf dem Berg hätte verwenden können. Aber dieses Wort ist ein bisschen anders als „selig“. Selig oder glücklich ist eine Zuschreibung. Aber das gibt es im Aramäischen nicht wirklich. Das Wort tobahun hat eine andere Bedeutung. Es ist ein Wort, das Menschen eher aufmuntert und in ihrem Handeln stärkt. – Ganz zufällig war ich gestern in einem Laden in Mainz, der Besitzer ist Iraker, und spricht Aramäisch als Muttersprache, wie der Theologe Chacour. Dieser Mann ist selbst römisch-katholisch. Ich habe ihm erzählt, dass ich am Sonntag über die Seligpreisungen predigen würde und fragte ihn, wie das ist mit dem Wort „selig“ in seiner Muttersprache. Er bestätigte den Vorschlag von Elias Chacour.

Ich bin fasziniert von dieser anderen Sichtweise. Und ich dachte, wie kann ich die Bibelstelle im Sinne von Chacour aufnehmen und weitergeben? Was wäre, wenn wir die Seligpreisungen als Befähigung, Ermutigung, Ermächtigung, Empowerment für eine kleine Gruppe betrachten? Daher habe ich die Stelle im Mt. 5 neu übertragen: für eine Gruppe, die trotz allem die neue Weltordnung Jesu in *sumud*, mit Standhaftigkeit, fortführen will.

(3) Als Jesus die Menschenmenge sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, seine Jünger und Jüngerinnen versammelten sich um ihn, und er begann sie zu lehren.

Er sagte: Krempelt die Ärmel hoch, die ihr unter Armut leidet; denn euch gehört die neue Weltordnung Gottes.

(4) Nun seid ihr an der Reihe, die ihr unter Gewalt leidet; denn ihr solltet getröstet werden.

(5) Steht auf, ihr Sanftmütigen; denn ihr sollt das Land besitzen.

(6) Auf geht's, die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn ihr solltet satt werden.

(7) Macht euch auf, ihr Barmherzigen, denn ihr sollt Barmherzigkeit erlangen.

(8) Los geht's! die ihr reinen Herzens seid, denn ihr werdet Gott sehen.

(9) Packt es an, ihr Friedfertigen, denn ihr sollt Gottes Kinder heißen.

(10) Ihr seid nun beauftragt, die ihr um der Gerechtigkeit willen verfolgt werdet, denn eurer ist die neue Welt Gottes.

(11) Ja, ihr seid nun bevollmächtigt: Wenn euch die Menschen um meinetwillen in den Talkshows und an den Stammtischen auslachen und ausgrenzen und reden allerlei Übles:

Seid zuversichtlich und lasst euch nicht verbiegen. Denn euer Lohn ist groß in der neuen, sich ausbreitenden Welt Gottes; denn ebenso haben sie die mutigen Menschen verfolgt, die vor euch gewesen sind.

So steht Jesus da, auf den zum See abfallenden Hügeln und ermutigt die einfachen Menschen: Ihr seid die Gruppe, die jetzt schon die neue Weltordnung Gottes lebt. Die kleine, herausgerufene, d.h. die aufgeforderte Gruppe, welche Liebe, Gerechtigkeit, Solidarität und Friede einübt und dadurch zum Licht wird, das in die dunkle Welt hinein strahlt!

Das hört sich ganz einfach an. Für uns sind das schöne Worte. Aber für Menschen in der Ukraine, die gerade auf der Flucht vor einer fremden Armee sind? Wie sollen sie das praktizieren? Oder für Menschen in Bethlehem, die seit Jahrzehnten befürchten, dass morgen ein israelischer Panzer vorbeikommt und ihr Wohnhaus zerstört? In Momenten wie diesen muss man erst einmal Luft holen und den Kopf schütteln, dass es Krieg und Ungerechtigkeit gibt. Scheinbar so tief in die Menschheit verwurzelt, trotz unser aller Verlangen nach Frieden. Es ist erschütternd, was wir sehen und hören.

Angesichts solcher verstörenden Erlebnisse bleiben wir standhaft bei unserer Hoffnung. Unsere Reisegruppe konnte das aus erster Hand erleben, und vielleicht kann das für euch auch ein Grund sein, zuversichtlich in die Zukunft zu schauen. Daoud Nassar erzählte uns, wie die Zufahrt zum Zelt der Völker vor einigen Jahren von der israelischen Armee blockiert wurde. Große Felsbrocken wurden auf den Weg gelegt und durften nicht beseitigt werden; sie machten die direkte Zufahrt unmöglich. Besucher müssen heute ihre Autos an dieser Stelle parken und den restlichen Weg zu Fuß gehen. Daoud darf auch nicht hochfahren; Traktoren darf er auch nicht auf seinem Acker bewegen.

Er sagt dazu, dass der Stein vor Jesu Grab für ihn zum Symbol für diese Blockade wurde. Am Ostermorgen gehen die Frauen zum Grab und fragen sich: Wer wird den Stein am Eingang des Grabes wegrollen? Der Stein ist zu groß, und wir sind zu wenige. Der große Stein ist das Gefühl der Ohnmacht. Wer wird den Stein der andauernden Gewalt wegrollen? Wer rollt den Stein der Verletzung der Menschenrechte und des internationalen Rechtes weg? Wer wird die Steine wegrollen die unsere Hoffnungen zerstören und uns ohnmächtig machen? Der Stein ist so groß und wir sind so wenige. Wer wird den Stein für uns wegrollen? Daoud sagt: „Die Herausforderungen von Steinen, die ein dunkles Grab bedecken können uns nicht davon abhalten, vorwärts zu gehen. Denn wir haben das Licht der Auferstehung. Der Weg in Richtung Gerechtigkeit ist lang, aber wir werden den Sohn der Gerechtigkeit auferstehen sehen.“

(6) Auf geht's, die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn ihr solltet satt werden.

(9) Packt es an, ihr Friedfertigen, denn ihr sollt Gottes Kinder heißen.

(10) Ihr seid nun beauftragt, die ihr um der Gerechtigkeit willen verfolgt werdet, denn eurer ist die neue Welt Gottes.